

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Die Kunstdenkmäler des Grossherzogthums Baden**

beschreibende Statistik

Die Kunstdenkmäler des Amtsbezirks Heidelberg - (Kreis Heidelberg)

**Oechelhäuser, Adolf**

**Tübingen, 1913**

Handschuhsheim

[urn:nbn:de:bsz:31-330185](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-330185)

geweiht worden, jetzt aber zur Scheuer umgewandelt erscheint. Die spitzbogige Eingangstür, bei der drei Bettendorfsche Wappensteine eingemauert sind, stammt noch von dem alten gotischen Schloßbau her.

Der eine dieser *Wappensteine* zeigt zwei verschlungene Bettendorfsche Ringe und folgende Inschrift:

IOHANN PHILIPP C. P. RAT V. ST. V. HELENA  
BEIDE GEB VON BETTENDORF  
BAVTEN DIS SCHLOSS WIDER MIT GOTTES HILF AVF AN. 1665.

(Der jetzt unleserliche Anfang nach Stocker, der die Abkürzungen als »Churpfälzischer Rat und Stäbler« liest.) Den mittleren Stein zeigt unsere Abbildung Fig. 23.

Oberhalb hinter der Kirche liegt die alte *Brunnenstube*, von der aus der Schloßbrunnen gespeist wurde. Sie trägt die Inschrift: Veit Utz 1565.

Im Ort ein alter *Fachwerkhäuser*, dessen weit vorkragender Dachaufbau sehr malerisch wirkt.

Ostlich vor dem Ort ein *Bildstock*, auch »Zollstock« genannt, vom Jahre 1610 (s. Abbildung Fig. 24) mit dem Bettendorfschen Wappen. K. Christ (in einem Artikel des »Heidelberger Fremdenblattes« von 1911

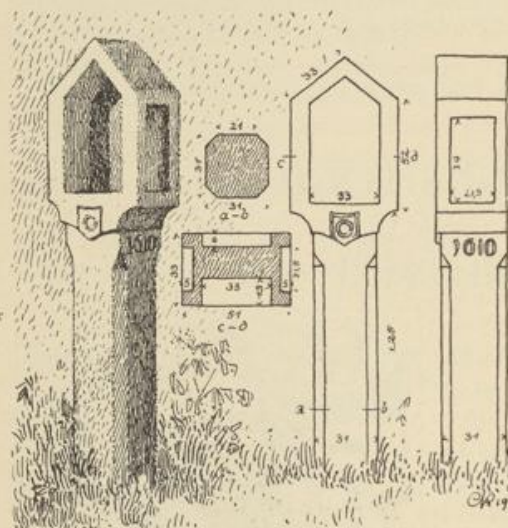


Fig. 24. Bildstock bei Gauangelloch.

Nr. 81) hält die Übertragung des Namens Zollstock, der ursprünglich einen Grenzpfahl für die Zollerhebung bedeutet habe, auf Bildstöcke für nicht ungewöhnlich.

## HANDSCHUHSHEIM

(Seit 31. Dezember 1902 mit Heidelberg vereinigt)

Schreibweisen: Hantschuesheim oder Hanscuesheim ad a. 752, 767, 952, 1094, 1130 etc.; Hentschuesheim 1165; Henschuisheim 1263; Henzuoshein 1333; Henschuohesheim 1343; Henscheszheim 1386; Hentzisheym 1453; Hennsesheim 1504; Hentschuchßheim 1601 (Volksname: Händesen).

Literatur: Ph. Scholl, Beschreibung der Merkwürdigkeiten . . . . etc., in Heidelberger Wochenblatt 1830 Nr. 76. — C. J. J. Mühling, Historische und topographische Denkwürdigkeiten von Handschuhsheim, Mannheim 1840. — A. von Hamm, Die Denkmäler in der Kirche zu Handschuhsheim, »Deutscher Herold« 1892, 110 bis 114. — E. Blaum, Die Kirche in Handschuhsheim und ihre Denkmäler, Neues Archiv f. d. Geschichte der Stadt Heidelberg VII (1906), 1 ff. — K. Christ, Altkirchliches aus Handschuhsheim, in Festschrift zur Einweihung der evangel. Friedenskirche in Hand-



schuhsheim, Heidelberg 1910. — Über das Geschlecht der Edlen von Handschuhsheim s. Leger in Allgem. Enzyklopädie II. Sektion II. T. S. 143 ff. — Über den Ursprung des Wortes Handschuhsheim s. Neues Archiv I, 44 ff.

*Geschichtliches.* Uralter Ort im Lobdengau, der bereits zur Steinzeit, unter den Kelten und dann zur Römerzeit, den Funden nach zu urteilen (s. unten), eine ansehnliche Niederlassung war und in den Lorscher Urkunden seit dem 8. Jh. häufig erwähnt wird. Als Lorscher Lehen gehörte Handschuhsheim zur Schauenburg (s. oben S. 26), mit der es 1320 an Kurmainz und 1460 mit dem ganzen Mainzer Amte Schauenburg pfandweise an Kurpfalz, aber im Dreißigjährigen Kriege wieder an Mainz fiel, bis es 1650 durch den Bergsträßer Rezeß endgültig pfälzisch wurde. Als Ministerialen von Lorsch erscheinen zum Jahre 1160 ein Reinhardus et Ingram de Henscuesheim, und frühzeitig auch bereits die Herren von Heintzschuosheim, die in der heute noch in Trümmern vorhandenen Tiefburg (s. unten) hausten.

Mit dem Aussterben dieses Geschlechtes i. J. 1600 gelangte die Burg durch Erbschaft in den Besitz der Herren, späteren Grafen von Helmstatt, denen sie heute noch gehört. Die Zerstörung des Ortes am 31. Januar 1689 hat mit dessen Altertümern gründlich aufgeräumt; den Rest in dieser Beziehung tut die neuerliche Umgestaltung des alten Ortes zu einer modernen Villenkolonie.

Bis 1803 kurpfälzisch (Oberamt Heidelberg, Schriesheimer Cent).

Zwischen Handschuhsheim und Dossenheim lag am Höllenbach das bereits in Urkunden des Klosters Lorsch seit dem 8. Jh. erwähnte Dorf Hillenbach (Hillinbach, Hellinbach, Hillembach), das 1295 unter Pfalzgraf Rudolf I. noch vorhanden war, nicht lange danach aber abgegangen zu sein scheint.

*Prähistorisches.* Die Untersuchungen von K. Pfaff in den Jahren 1899 und 1900 sowie in den folgenden Jahren haben eine gewisse Kontinuität in der Besiedlung dieser Gegend von prähistorischer Zeit an bis in die alemannisch-fränkische Periode ergeben. So fanden sich im Gewann Neckarfeld steinzeitliche Tonscherben, in der Moltkestraße Tonscherben und eine Bronzenadel, die der Bronzezeit angehören, am Hainsbacher Weg keltische Tonscherben und ein Knotenarmring aus Bronze, sowie in vier gleichartigen Wohngruben Reste einer der frühen La-Tène-Zeit angehörigen keltischen Niederlassung mit sehr mannigfaltigen Gebrauchsgegenständen.

*Römisches und Alemannisch-Fränkisches.* In der Nähe dieses keltischen Dorfes sind auch römische Spuren (Tongefäßscherben und Terra sigillata) gefunden worden.



Fig. 25. Germanische Bronze-Zierscheibe.  
(Aus „Fundstätten und Funde“.)

Prähistorisches

Römisches und  
Alemannisch-  
Fränkisches



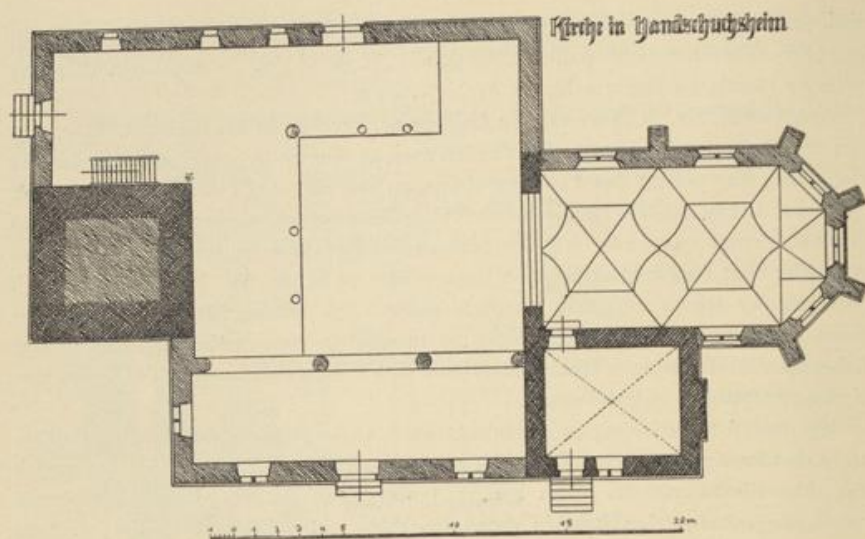


Fig. 26. Alte Kirche zu Handschuhsheim.

K. 1910

Im Jahre 1899 entdeckte Pfaff bei Fortführung der Bergstraße von Neuenheim nach Handschuhsheim am Hainsbacher Weg ein ausgedehntes alemannisch-fränkisches Reihengräberfeld, von dem nach und nach 23 von Osten nach Westen gerichtete Gräber geöffnet wurden mit sehr bedeutenden Beigaben: Waffen aus Eisen

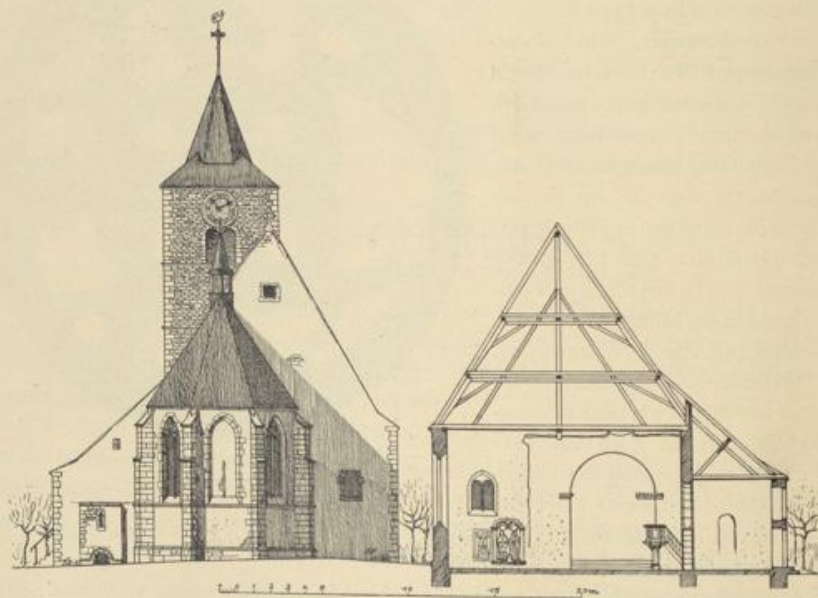


Fig. 27. Alte Kirche zu Handschuhsheim.



und Bronze, Tongefäße, Gebrauchsgegenstände verschiedenster Art, Schmuckstücke, zum Teil mit reicher Verzierung (Glas, Steine, Perlen usw.). Das merkwürdigste Stück, eine runde Bronze-Zierscheibe mit zwei rechtwinklig miteinander verschlungenen Figuren, geben wir aus dem Wagnerschen Werke in unserer Fig. 25 wieder.

Von der Römerbrücke in Neuenheim lief die römische Bergstraße westlich von der heutigen Landstraße in gerader Richtung nach Norden weiter. In der Gegend des Bahnhofes der Nebenbahn bei Handschuhsheim wurde neuerdings das jetzt in der städtischen Sammlung zu Heidelberg befindliche Bruchstück der Inschriftplatte



Fig. 28. Alte Kirche zu Handschuhsheim. (Südseite.)

eines wahrscheinlich Trierer Bürgers Marovirus, Sohn des Bricto, ausgegraben (s. Wagner S. 299). Weiter nördlich verläuft die Römerstraße dicht auf der Westseite der Landstraße nach Dossenheim. Etwa bei der Ziegelei muß sie im stumpfen Winkel mit der Landstraße zusammengestoßen sein, um dann mit einem heutigen Nebenweg gegen den Kirchhof von Dossenheim zu ziehen. (K. Ch.)

Das kleine *Gotteshaus* gehört zu den ältesten und interessantesten Bauwerken der Gegend und ist infolgedessen wiederholt Gegenstand eingehender Untersuchungen und Beschreibungen gewesen. K. Christ und E. Blaum (Literatur s. oben) glauben aus einer Schenkungsurkunde des Klosters Lorsch bereits zum Jahre 766 auf das Vorhandensein einer dem S. Nazarius geweihten Kapelle schließen zu dürfen. Sicher geht dies aber erst aus einer zweiten Schenkungsurkunde vom Jahre 774 und einer dritten vom Jahre 778 hervor. Wie Blaum überzeugend nachgewiesen hat, ist diese karolingische Kapelle bereits ein Steinbau gewesen, von dem heute noch im Triumphbogen und der östlichen Turmmauer Reste vorhanden sind.

Eine zweite Bauperiode beginnt unter Abt Arnold von Lorsch (1053 bis 1057), von dem es in der Lorsch Chronik ausdrücklich heißt, daß er eine ecclesia in Hant-

Alte Kirche



scuesheim erbaut habe. Meines Erachtens handelt es sich bei diesem frühromanischen Umbau fast um einen völligen Neubau. Im Gegensatz zu Blaum nehme ich nämlich an, daß diese neue Anlage bereits eine dreischiffige, flach gedeckte war, während der Genannte auch für diese Periode eine einschiffige Saalanlage rekonstruiert. Die von Blaum richtig erkannte Erweiterung des Chores, die Errichtung des Turmes unter Mitbenutzung der ehemaligen karolingischen westlichen Abschlußmauer und der Anbau der zweigeschossigen S. Nikolauskapelle, jetzt Sakristei, gehören gleichfalls in diese zweite



Fig. 29. Alte Kirche zu Handschuhsheim.

Periode, wobei es unwesentlich erscheint, ob mit Blaum hier noch eine Unterscheidung zwischen einer früheren und späteren romanischen Periode (12. Jh.) zu machen ist.

Eine dritte Periode beginnt, vielleicht im Zusammenhange mit der Zerstörung des Ortes in den Kriegen zwischen Pfalz und Mainz, in spätgotischer Zeit. Die Jahreszahl 1483 über der nördlichen Seitentür mag die Vollendung dieses Umbaues unter dem Mainzer Kurfürsten Uriel von Gemmingen (gestorben 1514) durch Dyther von Handschuhsheim (s. Grabstein im Schiff), dessen Wappenschild unter obiger Jahreszahl zu sehen ist, angeben. Bei dieser Gelegenheit wurde der Nonnenchor (s. unten) geschaffen und zu diesem Zwecke nicht nur eine Erweiterung des nördlichen Teiles des Schiffes um den Turm herum bis zu dessen Vorderflucht vorgenommen, sondern auch die nördliche Arkadenreihe entfernt, um einen Einblick vom Nonnenchor in die Kirche, d. h. nach dem Altar hin, zu schaffen. Zugleich führte man den Turm in dem vorderen



Teile neu auf, die Bogen der südlichen Arkäden und die Fenster des Schiffes wurden spitzbogig erneuert, der Chor abermals erweitert und neu eingewölbt, auch die Sakristei gotisiert. Damit hatte das Gotteshaus die Erscheinung gewonnen, in der es auf unsere Zeit gekommen ist, abgesehen von einigen späteren unbedeutenden Umänderungen (Dachreiter, Empore etc.) und Restaurationen sowohl im Zeitalter des Barock, wie in



Fig. 30. Alte Kirche zu Handschuhsheim. (Choransicht.)

neuerer und neuester Zeit. Die erweiterte gotische Kirche war unter den Schutz des S. Vitus und S. Georgius gestellt worden.

Seit dem Bergsträßer Rezeß (1650) erscheint die Kirche paritätisch: der Chor gehörte den Katholischen, das Schiff den Reformierten. Erst vor kurzem ist eine Trennung erfolgt. Am 29. Juni 1910 wurde die neue protestantische Kirche geweiht, nachdem im April 1907 nach 13jährigen Verhandlungen der Vertrag wegen Abtretung des Schiffes zwischen dem evangelischen Oberkirchenrat und dem katholischen Oberstiftungsrat zum Abschluß gekommen war. Hoffentlich bleibt das ehrwürdige, alte Gotteshaus noch lange seiner Bestimmung erhalten und vor Restaurations- oder gar Abbruchplänen bewahrt!



Baubeschreibung Wie der Grundriß zeigt (s. Abbildung Fig. 26), bildet die Kirche in ihrer jetzigen Gestalt eine ganz unregelmäßige Anlage. Aus dem einschiffigen karolingischen und dreischiffigen romanischen Bau mit halbkreisförmiger Apsis und Sakristieanbau

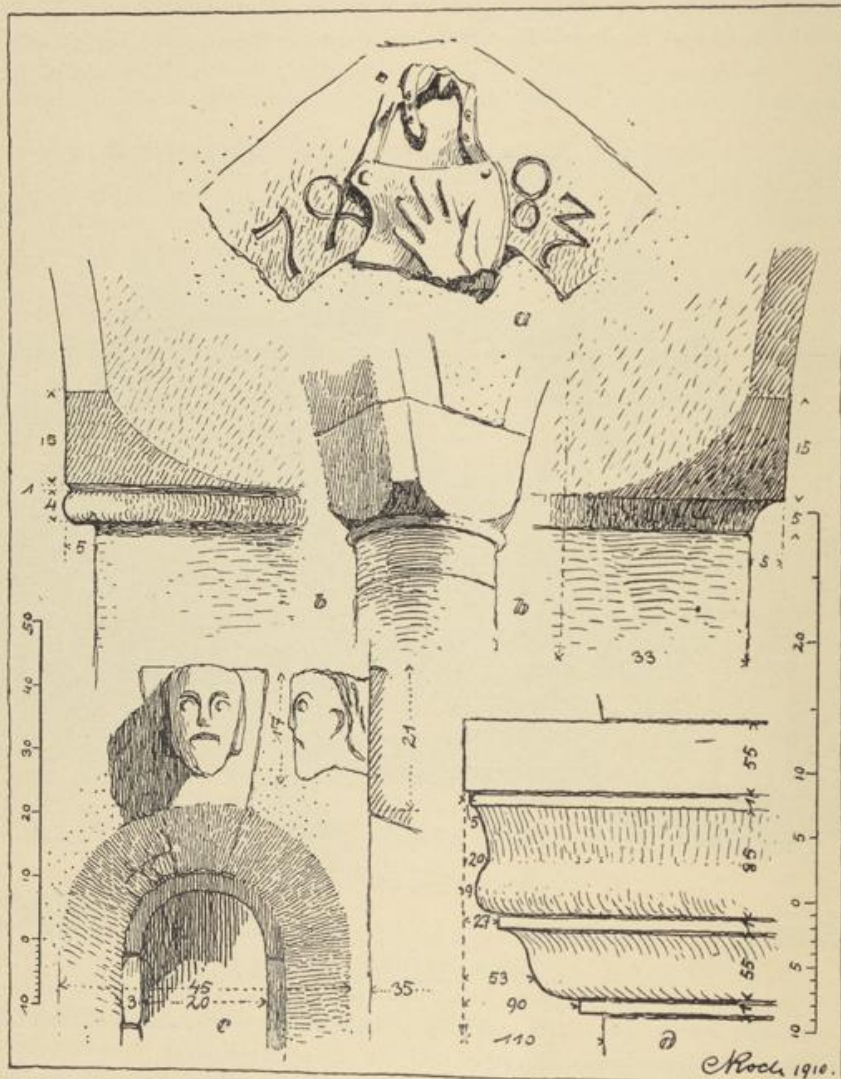


Fig. 31. Einzelheiten von der alten Kirche zu Handschuhsheim.

ist in spätgotischer Zeit (1483) die merkwürdige zweischiffige, flach gedeckte Anlage mit der einseitigen Ummantelung des Turmes an der Nordseite und mit dem langgestreckten, polygonalen, gewölbten Chorhaupt entstanden. Der Anblick des Außern verwirrt daher zunächst infolge der Verschiebung der Hauptmassen und der merkwürdigen Dachanlage des Schiffes, die im Süden, der Breite des dortigen Seitenschiffes und der



Sakristei entsprechend, mit ihrer Traufkante viel tiefer hinabreicht als an der Nordseite. Infolgedessen erscheint die Südseite fast erdrückt von dem wuchtigen Dache (s. Abbildungen Fig. 28, 30 und Querschnitt Fig. 27). Bei der Vorderansicht wirkt der sich einseitig an den Turm anlehrende Dachabschluß des Nonnenchors ungünstig und unverständlich (s. Abbildung Fig. 29). Am vorteilhaftesten ist die Choransicht (s. Abbildung Fig. 30), bei der freilich der jetzige gebrochene Turmhelm als zu niedrig erscheint. Das Äußere ist völlig schmucklos, das Bruchsteinmauerwerk roh verputzt. Die verschiedenartigen Fenster: romanische, gotische und barocke, spiegeln die Baugeschichte des ehrwürdigen kleinen Gotteshauses augenfällig wieder. Auffällig ist die Verwandtschaft mit der kleinen romanischen Kirche zu Hattstatt im Oberelsaß (s. F. X. Kraus, Kunst und Altertum i. Oberelsaß, Straßburg 1884, II, 148 ff.).

### I. DER TURM

Blaum (a. a. O. S. 21 f.) hat zuerst darauf hingewiesen, daß der Turm nur in seinem oberen Teile ein Quadrat von 6,80 m Seite darstellt, in dem unteren an das Schiff anstoßenden Teil aber eine Vorlage von 30 cm hat mit zwei jetzt vermauerten Rundbogenfenstern, die er, meines Erachtens richtig, als Überbleibsel der ehemaligen Westfront der karolingischen Basilika anspricht. Das hier unverputzt zu Tage tretende Mauerwerk weicht in der Tat von dem späteren romanischen Turmmauerwerk nicht unerheblich ab. Der auf der Südseite von oben bis unten durchgehende große Riß gibt die Grenze an, wie Blaum und vor ihm bereits Schleuning (Michaelsbasilika S. 40, Anm.) richtig annehmen, von wo an der Turm, wahrscheinlich nach einem Zusammensturz infolge Brandes, in spätgotischer Zeit neu aufgebaut worden ist. (Auf unserer Zeichnung Fig. 28 ist dieser Riß im Mauerwerk angedeutet, aber nicht hoch genug hinaufgeführt; er verläuft an den rechtsseitigen Fenstergewänden der beiden Geschosse vorbei deutlich sichtbar bis unter das Hauptgesims, wie auf der kleinen Zeichnung im Schleuningschen Werke [S. 40] richtig angegeben ist.) Auch das Mauerwerk des Turmes läßt dies deutlich erkennen: die Eckquader sind an der Vorderseite wesentlich anders bearbeitet und gelagert, als an der dem Schiff zugekehrten Seite, und der Gegensatz zwischen vorn und hinten würde noch deutlicher sein, wenn die an dieser Seite unmittelbar oberhalb des ehemaligen romanischen Dachfirstes, jetzt seitlich neben dem gotischen Dachfirst sitzenden gekuppelten Rundbogenfenster (jetzt vermauert) deutlicher sichtbar wären. Die übrigen Fenster des Turmes sind durchweg spitzgotisch.

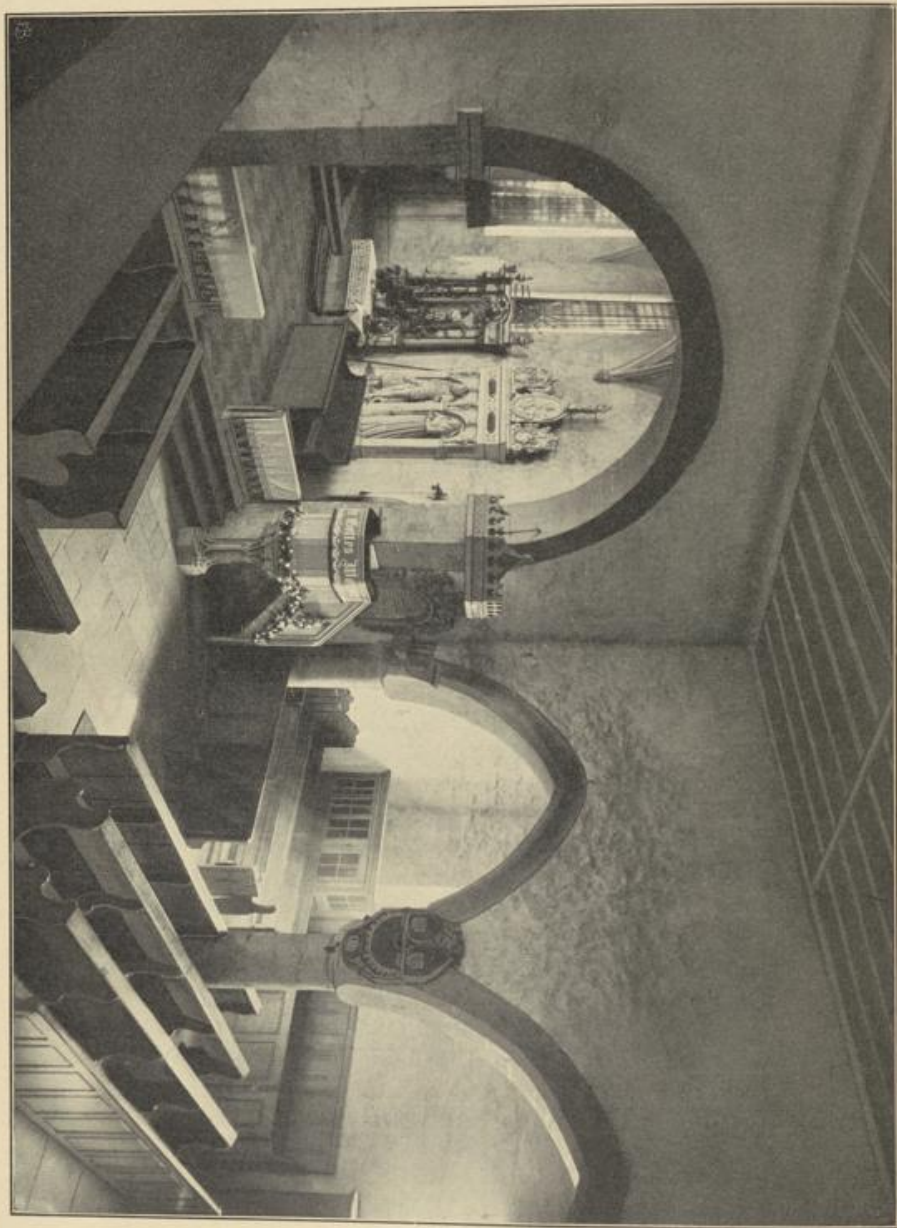
Im Innern soll der Turm bis zu einem Drittel seiner Höhe mit Schutt ausgefüllt sein. Zurzeit ist der obere Teil nur von der Seitenempore aus zugänglich. Der ältere rundbogige Zugang von der Mitte der jetzigen Orgelbühne aus ist zugemauert. Über dem Fenster der Ostseite ein altes eisernes Zifferblatt. Das niedrige gebrochene Zeldach mit seinem barocken Eisenkreuz dürfte noch aus dem 18. Jh. stammen.

Die drei Glocken enthalten die Jahreszahlen 1788, 1841 und 1872.

### II. DAS SCHIFF

Wie das Äußere, so überrascht auch das Innere der Kirche durch seine unregelmäßige Gestaltung. Drei Türen führen hinein; die eine auf der Südseite unterhalb eines zweigeteilten gotischen Fensters ist ebenso, wie die unter den sogenannten Nonnenchor führende Tür in der Westfront, geradlinig geschlossen. Nur an der Nordseite hat sich der





*Fig. 32. Inneres der alten Kirche zu Handschuhsheim.*



spätgotische spitzbogige Eingang in der ursprünglichen Form erhalten. Der alte Schlußstein mit der Jahreszahl 1283 und dem an einem Nagel mittels Riemen aufgehängten Schilde der Herren von Handschuhsheim ist über dem erneuerten Bogenschluß wieder eingemauert worden (s. Abbildung Fig. 31).

Der Hauptraum bildet ein Rechteck von 14,50 m Breite und 15 m Länge mit einer Verlängerung von 6,10 m nördlich am Turm vorbei und mit einem südlichen Seitenschiff von 4,30 m Breite. Die Höhe des Hauptschiffes beträgt 8 m, die des Seitenschiffes 5 m (Maße nach Blaum). Wie aus unserem Grundriß (Fig. 26) ersichtlich, wird etwa ein Drittel der Grundfläche von einer hölzernen Empore eingenommen, die durch eine hölzerne und eine steinerne Säule gestützt wird. Eine Bretterwand trennt den an der Nordseite des Turmes gelegenen Teil der Empore ab. Blaum vermutet mit Recht, daß hier der Nonnenchor gewesen sei — der Name hat sich bis auf den heutigen Tag erhalten —, zu dem die Schwestern von dem der Westseite der Kirche gegenüber gelegenen Kloster aus mittels eines gedeckten Ganges (?) durch eine jetzt zugemauerte Tür direkt hätten gelangen könnten. Die ehemalige Ausdehnung des Nonnenchors, der ein Stück in das Schiff hinein vorsprang, ist an den drei zweigeteilten Maßwerkfenstern der Nordseite deutlich ersichtlich. Sie sitzen höher in der Mauer, als die anschließenden übrigen Fenster und sind reicher profiliert. Die erwähnte Holzwand ist übrigens erst bei Herstellung der jetzigen Holzempore als Abschluß hergestellt worden. Von hier ist jetzt der Zugang zum Turm und mittels Leiter auf den Dachboden des Schiffes. (K. Christ [a. a. O. S. 23] glaubt, nicht nur der Annahme eines gedeckten Ganges widersprechen zu müssen, sondern hält auch die in der Westfront noch sichtbare vermauerte Öffnung für die Tür zu einer Außenkanzel. Da aber jedenfalls ein besonderer Eingang von außen her für die Nonnenempore vorhanden sein mußte, so scheint mir die Blaumsche Annahme doch wohl die richtigere zu sein, daß es sich um eine Eingangstür handelt, die von unten durch eine bedeckte Außentreppe [Anschluß des Daches noch sichtbar, ebenso die Podestkonsolen] zugänglich war. Eine Überführung der vor der Kirche vorbei führenden Straße vom gegenüber liegenden Nonnenkloster aus mittels eines hölzernen Ganges, wie Blaum annimmt, dürfte freilich schwerlich vorhanden gewesen sein.) Der vor dem Turme gelegene Teil der Empore enthält die Orgel und verdeckt nach Süden zu die erste spitzbogige Arkade des Seitenschiffes.

Die stämmigen Steinsäulen dieser die südliche Obermauer tragenden Arkaden (s. Abbildung Fig. 32) mit ihren eigentümlichen Kapitälern sollen nach Blaum (a. a. O. S. 26) von der oberhalb des Ortes gelegenen romanischen Michaelsbasilika auf dem Heiligenberge (s. unten) stammen, ebenso wie der neben dem westlichen Fenster des Seitenschiffes eingemauerte Fratzenstein und die Steinsäule unter der Empore. Ich halte diese Annahme nicht für berechtigt, glaube vielmehr, daß diese Stücke sämtlich ursprünglich sind und noch der romanischen Basilika angehören, die in üblicher Weise dreischiffig war. Bei der Neuherstellung der Arkaden (spitzbogig) in gotischer Zeit (1483) hat man die alten Säulen und Würfelkapitälern wieder benutzt und letztere zu Bogenanfängern in der Art umgearbeitet, daß die ehemalige Kapitälform nur noch in der unteren Hälfte, und auch da etwas verändert, d. h. zurechtgehauen, in die Erscheinung tritt. Hierdurch erklärt sich auch die Verschiedenheit der vier Kapitälern.

W. Schleuning hat entgegen der bisherigen Annahme in seiner Arbeit über die Michaelsbasilika (S. 39, Anm.) die Ansicht vertreten, daß die im städtischen Lapidarium



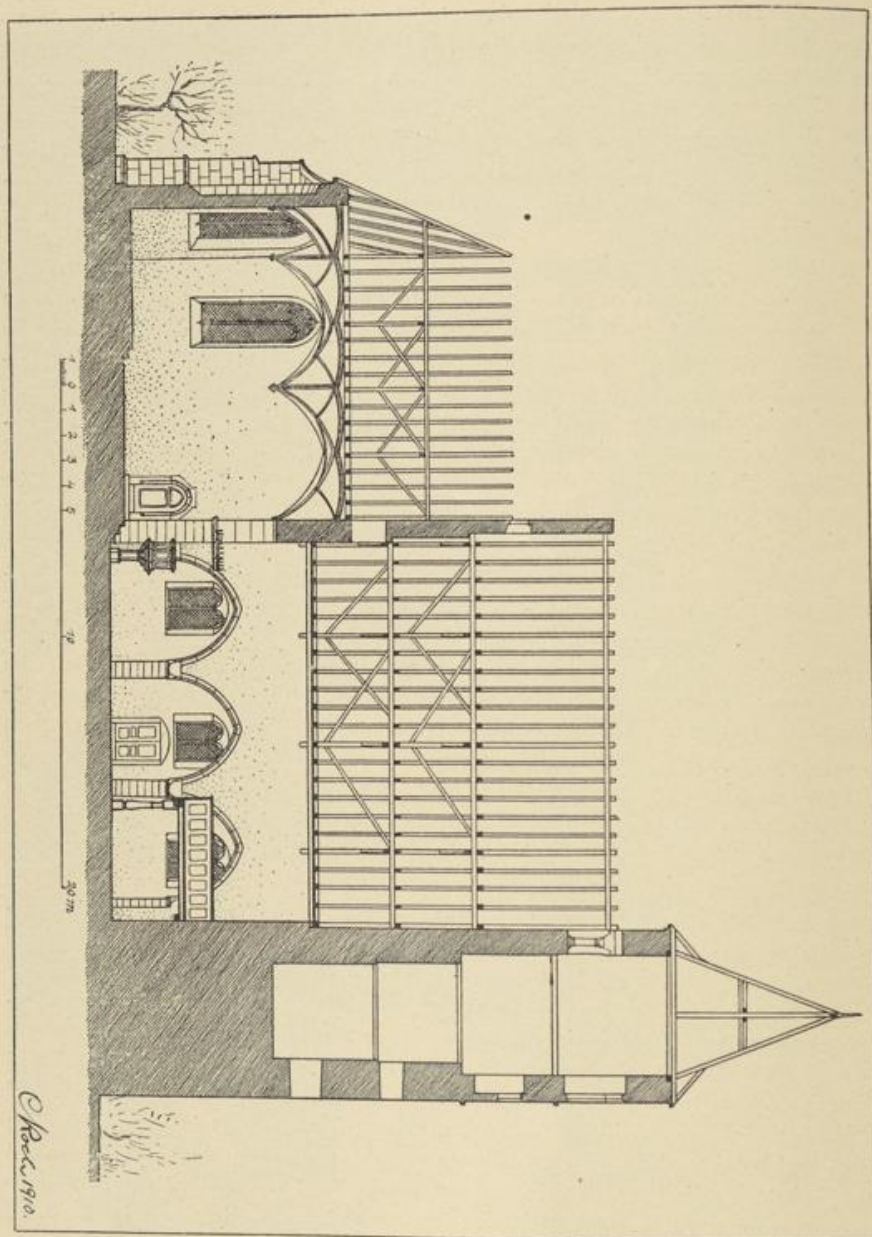


Fig. 33. Alte Kirche zu Handschuhsheim. (Längsschnitt.)



befindlichen Architekturbruchstücke (Nr. 35 bis 40 des Maysschen Verzeichnisses), die nach Angaben von K. Christ aus Handschuhsheim dorthin gebracht worden sind und teils im dortigen Rathause in den unteren Teilen eingemauert, teils vor dem Rathause gelegen waren, nicht von der Basilika auf dem Heiligenberge stammen, sondern aus der alten Handschuhsheimer Kirche. Ich halte diese Annahme nicht für richtig, da diese Steine sowohl ihrer reichen Formgebung, als auch ihren Abmessungen nach nicht zu der kleinen Handschuhsheimer Basilika passen. Dagegen halte ich das jetzt im Garten des städtischen Sammlungsgebäudes aufgestellte und als Blumentrog benutzte romanische Würfelkapital (Nr. 41 des Maysschen Verzeichnisses), das aus der Leitzschen Mühle in Handschuhsheim stammt, für eines der beim Abbruch der nördlichen Arkaden aus unserer Kirche entfernten Kapitäle. Der untere Durchmesser (66 cm) stimmt genau mit dem der noch in der südlichen Arkadenreihe vorhandenen Kapitäle, und es läßt sich leicht erkennen, wie diese von dem gotischen Steinmetzen aus solchen Würfelkapitälern zu Anfängersteinen der neuen spitzbogigen Arkaden zurechtgehauen worden sind.

Wie bereits bemerkt, mußte bei Anbringung einer Empore (eines Chores) für die Nonnen, deren Auftreten in Handschuhsheim mit dem Umbau der Kirche um 1480 zeitlich zusammenfällt, das nördliche Seitenschiff in Wegfall kommen, da die Arkadenmauer den Blick von dort in die Kirche verhindert hätte. Eine weitere Folge war die Erhöhung der nördlichen Sargmauer und die erwähnte Verschiebung des Firstes des neuen Daches um 4 m nach Norden.

Die auffällige Kürze des Langhauses erklärt sich durch den obenerwähnten Umstand, daß bei der Erneuerung in romanischer Zeit sowohl der Triumphbogen, als auch die westliche Abschlußmauer vom karolingischen Bau beibehalten worden und an letztere der romanische Turm direkt angelehnt worden ist (s. oben S. 33).

Erwähnt sei im Innern noch der Überrest einer nördlich am Turm in das ehemalige Mittelschiff führenden Tür in Gestalt eines dort noch in situ befindlichen rechtsseitigen Gewändsteines mit Anschlag, an dem unten auch noch die Nuten für die ehemaligen Holzriegel zu sehen sind.

### III. DER CHOR

Der langgestreckte, um drei Stufen erhöhte Chor (10,50 m lang, 8 m breit) ist im Zusammenhange mit dem übrigen Umbau an Stelle der romanischen, rundbogig geschlossenen Choranlage unter dem Mainzer Erzbischof Uriel von Gemmingen (gestorben 1514), dessen Wappenschild neben dem des Mainzer Domkapitels am Schlußstein des Sterngewölbes angebracht erscheint (s. Abbildung Fig. 31), neu hergerichtet worden. Das um zwei weitere Stufen erhöhte und in  $5/8$  geschlossene Polygon ist an den Ecken von Strebepfeilern besetzt, zwischen denen sich die schönen zweigeteilten Fenster mit spätgotischem Maßwerk befinden. Die Rippen des ziemlich flach gehaltenen Sterngewölbes gehen an der Wand von kleinen Konsolen aus.

Besondere Beachtung verdient der Triumphbogen. Er öffnet sich in einer Weite von 4,88 m rundbogig nach dem Schiffe zu und stammt nach Blaum noch von der karolingischen Anlage des 8. Jhs. Blaum beruft sich hierbei sowohl auf die Art des Mauerwerkes, wie besonders auch auf das Profil des Bogenkämpfers der linken Seite. Auf unserer Fig. 31 unter d ist das etwas abweichende rechtsseitige Kämpferprofil wiedergegeben, und wenn es auch nicht ganz so karolingisch, wie das in der Blaumschen



Schrift (auf S. 5) wiedergegebene Gegenstück anmutet, so ist doch auch hier die Analogie mit dem dort daneben abgebildeten Lorscher Gurtgesimsprofil unverkennbar. Auch was Blaum in technischer Beziehung, d. h. in bezug auf die Art des Mauerwerks und die Bearbeitung der Steine, zugunsten seiner Annahme anführt, ist durchaus überzeugend. Im jetzigen Dachraum ist noch das rundbogige Fenster zu sehen, das einst zur Erhellung des Dachraums oberhalb des Anschlusses der romanischen Apsis gedient hat; auch die alte Dachneigung von 45 Grad hat Blaum richtig wieder erkannt.

#### IV. SAKRISTEI

Während Blaum den südlich an den gotischen Chor anstoßenden, zweifellos noch aus romanischer Zeit stammenden Anbau, der jetzt als Sakristei dient und durch eine kleine Spitzbogentür vom Chor aus zugänglich ist, als die in den Urkunden erwähnte S. Annakapelle betrachtet, hat K. Christ darauf hingewiesen, daß diese vielmehr dem S. Nikolaus geweiht war (ein Kaplan Hartman für dieselbe kommt schon 1399 vor). Die S. Annakapelle lag im Lorscher Hof und ist dort dem Wormser Synodalbuch zufolge i. J. 1496 geweiht worden (s. Krieger, Wörterbuch). Der Bau ist zweigeschossig, d. h. unter dem Kapellenraum befindet sich eine schmucklose tonnengewölbte Krypta (Karner, carnarium), aus der einst eine zum Teil noch vorhandene Treppe nach Westen ins Freie führte. Hier befindet sich auch noch die ältere, jetzt vermauerte rundbogige ehemalige Eingangstür in den wahrscheinlich von den Herren von Schauenburg oder Handschuhsheim zur Familiengruft bestimmten Raum. Drei kunstlose leere Steinsärge von 2 m Länge stehen noch an den Wänden.

Der darüber befindliche Raum, die jetzige Sakristei (Größe: 7 m × 4,83 m), ist in barocker Zeit mit einem Kreuzgewölbe versehen worden und hat dadurch seinen altertümlichen Charakter eingebüßt. An der Ostseite befindet sich (jetzt leider durch einen Schrank verdeckt) die alte Altarnische, mit romanischen Lisenen eingefast, deren Kapitäle auf das frühe 12. Jh. hinweisen. Das später darin angebrachte kleine Spitzbogenfenster erscheint vermauert. Eine aus der Barockzeit stammende Tür führt ins Freie. Daneben ein spätgotisches Maßwerkfenster. Das in der Ostwand noch vorhandene romanische Fenster mit dem darüber angebrachten Fratzenkopf ist in unserer Abbildung Fig. 31 unter c wiedergegeben.

Eine besondere Bedeutung erhält die Kirche durch die in ihr vorhandenen alten Grabdenkmäler *Grabdenkmäler*, die zum Teil von hohem künstlerischen Wert sind.

##### I. Im Chor:

1. An der Südwand neben dem Eingange zur Sakristei steht das prächtige Renaissancegrabmal (w. S.) des Heinrich von Handschuhsheim (gestorben 1588) und dessen Gattin Amale Beußler von Ingelheim (gestorben ?). Da dies Denkmal der Grabschriften entbehrt — die beiden dafür bestimmten Schiefertafeln unten am Sockel sind unbeschrieben —, so kann die Zuteilung an obengenanntes Ehepaar nur erfolgen auf Grund der beiden obenauf stehenden Wappen der Edlen von Handschuhsheim und Ingelheim und auf Grund der offenbaren Zusammengehörigkeit mit dem gegenüber stehenden Grabmal, das inschriftlich den Nachkommen dieses Ehe-



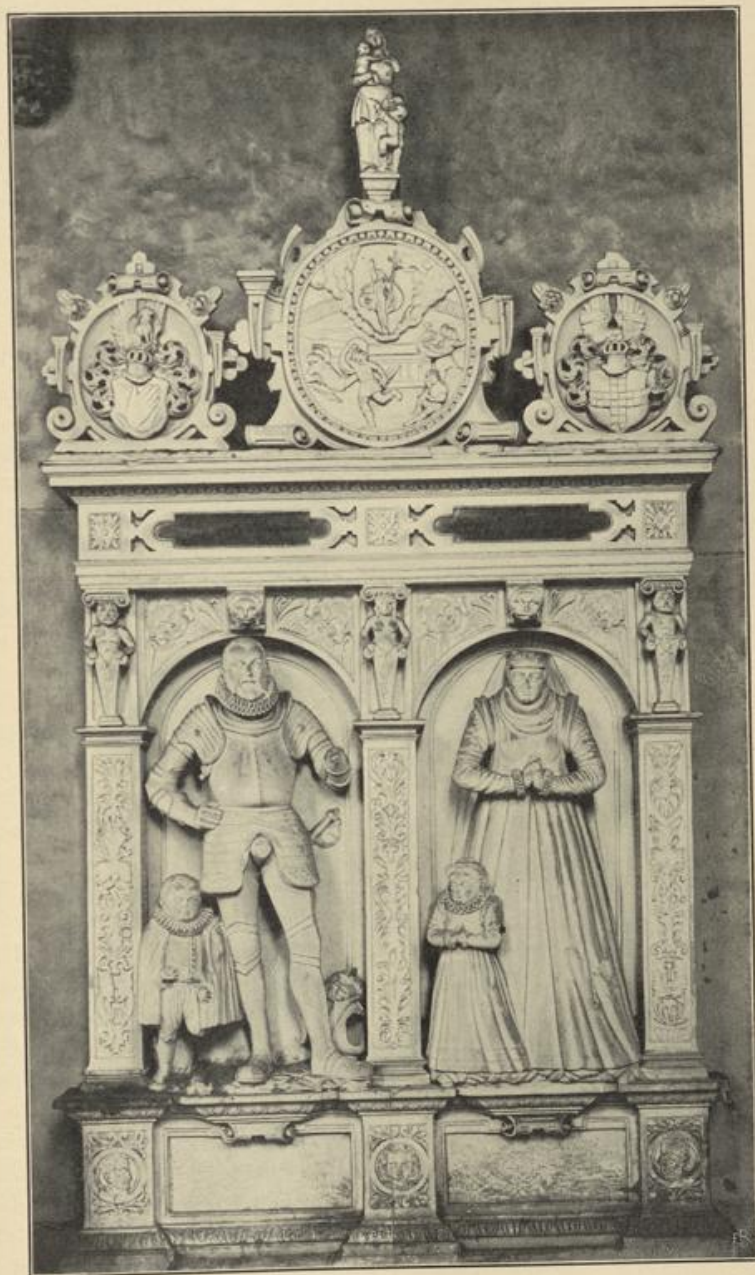


Fig. 34. Grabmal im Chor der alten Kirche zu Handschuhsheim.  
(Nr. 1.)



paares, den Letzten aus dem Geschlechte der Handschuhsheimer, gesetzt ist. Hinzukommt, daß diese Beiden auf dem Gedenkstein der Eltern zu Füßen von Vater und Mutter als Kinder abgebildet sind. Das Fehlen der Inschriften läßt sich unschwer daraus erklären, daß die Mutter den Tod ihrer Kinder überlebt und sowohl zum Andenken an diese, als auch an ihren i. J. 1588 verstorbenen Gemahl, sowie für sich selbst noch bei Lebzeiten diese beiden Denkmäler von demselben Künstler (s. unten) hat herstellen lassen. Nach ihrem Tode ist dann die Anbringung der Grabschrift verabsäumt worden. (Diese Erklärung wird auch von Blaum [a. a. O. S. 30] gegeben, nachdem von Hamm im »Herold« XXIII [1892] S. 112 bereits das Ehepaar richtig identifiziert hatte, während Mühling [a. a. O. S. 26 f.] diese naheliegende Bestimmung auffälligerweise entgangen war.)

Das prächtige, aus bestem Heilbronner (?) Keuper gefertigte Grabmal mißt vom Boden bis zum Scheitel der Marienstatue 5,50 m bei einer mittleren Breite von 2,75 m. Einer näheren Beschreibung werden wir durch die Abbildung Fig. 34 enthoben. Wie erwähnt, sind die beiden eingelassenen Schiefertafeln am Sockel leer geblieben; die beiden im Frieze des Gebälkes angebrachten Schiefertafeln enthalten Bibelsprüche (aus Psalm 62 und Psalm 119), welche bei Blaum abgedruckt sind. Infolge der wiederholten Übertünchung, die das Grabmal leider erfahren hat, sind Spuren der ehemaligen Bemalung, insbesondere der Vergoldung, nicht mehr vorhanden.

2. Gegenüber an der nördlichen Chorwand steht als Gegenstück zum vorigen das in gleichen Abmessungen gehaltene Grabdenkmal der beiden letzten Handschuhsheimer: des von Friedrich von Hirschhorn »auf dem Markt zu Heidelberg bei Nacht« i. J. 1600 erstochenen Junkers Hanns von Hendschugsheim und von dessen Schwester, der unverehelichten Barbara von Hendschugsheim, die ihm ein Jahr vorher im Tode vorausgegangen war (s. Abbildung Fig. 35). Es sind also dieselben beiden Personen, die auf dem vorerwähnten Grabmale der Eltern als Kinder zu deren Füßen stehen. Leider ist das Denkmal nicht so gut erhalten wie das Gegenstück. So fehlen auf der rechten Seite des Allianzwappens das durchbrochene Rankenwerk und die einst das Ganze krönende kleine Figur obenauf. Es genügt ein Hinweis auf unsere Abbildung Fig. 35, um die Stilverwandtschaft und die Übereinstimmung im Aufbau, im Figürlichen und Dekorativen zwischen beiden Grabdenkmälern zu erweisen. Dabei handelt es sich nicht etwa um einfache Wiederholung desselben Kunstwerkes in etwas kleineren Abmessungen, sondern abgesehen von den selbstverständlichen Abweichungen, die durch das Figürliche und die Wappen bedingt waren, finden sich auch in den Größenverhältnissen und der Teilung und Gliederung der Bekrönung, ebenso wie in den Ornamenten so mannigfache Verschiedenheiten, daß nur ein bedeutender Künstler, dem geistlose Nachahmung fremd war, als Urheber dieser in jeder Hinsicht hochbedeutsamen Bildhauerarbeiten in Frage kommen kann. M. von Rauch hat in einem Aufsatz in den Württembergischen Vierteljahrsheften (NF. XIV [1905] S. 94) über den Heilbronner Bildhauer und Steinmetz Jacob Müller zuerst auf diesen als den Urheber





Fig. 35. Grabmal im Chor der alten Kirche zu Handschuhsheim.  
(Nr. 2.)



der Handschuhsheimer Denkmäler hingewiesen, während Blaum (a. a. O. S. 31) hierfür den Meister des Friedrichsbaues Sebastian Götz aus Chur (s. meinen Aufsatz über diesen Meister in den Mitteil. zur Gesch. des Heidelberger Schlosses II [1890] S. 165 ff.) in Vorschlag bringt. Ich halte letztere Annahme für unhaltbar. Weder im Figürlichen, noch im Ornamentalen findet sich auch nur der leiseste Anklang an den markigen und derben Stilcharakter der sicher beglaubigten Arbeiten jenes Schweizer Meisters, dagegen stimmen unsere Denkmäler in Stil und Technik mit den bisher bekannt gewordenen Arbeiten des Heilbronner Meisters tatsächlich so überein, daß ich mich unbedenklich der von Rauchschen Annahme anschließen möchte. Zudem waren die letzten Handschuhsheimer mit den Helmstatts verwandt, welche deren Erbschaft in Handschuhsheim antraten und damals gerade den genannten Jacob Müller beim Umbau der Stadtkirche von Neckarbischofsheim in Dienst genommen hatten (wie von Rauch ebenfalls zuerst nachgewiesen hat).\*) Natürlich, daß ein so viel beschäftigter Meister die Ausführung Hilfskräften überlassen mußte, wodurch mannigfache Verschiedenheiten in der Formgebung innerhalb der ihm zugeschriebenen Werke und auch bei unsern beiden Denkmälern erklärlich werden. Die »Handschrift« des Meisters ist aber überall unverkennbar. Vielleicht, daß Jacob Müller, als er i. J. 1602 in Heidelberg weilte, um sich um die Anfertigung der Figuren am Friedrichsbau zu bewerben, von der Frau Amalie den Auftrag zur Herstellung der beiden Denkmäler erhalten hat.

Hervorgehoben sei nur noch der auffällige Umstand, daß das, ebenso wie die Eltern, in Lebensgröße dargestellte Geschwisterpaar nicht unwesentlich älter dargestellt erscheint, als man den in den Inschriften angegebenen Lebensjahren zufolge erwarten sollte. Die hohe stattliche Figur des Junkers ist ein genaues Gegenstück zu dem Bilde des ritterlichen Vaters, nur daß die lang herabwallenden Locken dem Gesichte des Sohnes etwas jugendlicheres geben. Die im 13. Lebensjahre verstorbene Barbara ist freilich etwas kleiner als die Mutter dargestellt, der zudem die gebückte Haltung und der Witwenschleier (?) ein älteres Aussehen verleihen. Man hat den Eindruck, daß der Künstler bei allen vier Figuren Porträtähnlichkeit in den Gesichtern angestrebt hat; um so auffälliger, daß die Gestalt und Stellung bei Vater und Sohn fast völlig gleich gebildet sind bis auf die Vertauschung der Armhaltung. Dafür sind aber die zu ihren Füßen ruhenden Löwen um so verschiedener. Das Denkmal der Eltern scheint mir aus dem Grunde das ältere zu sein, weil durch Verwendung eines Halbkreisbogens an Stelle des Flachbogens als Abschluß der Figurennischen das Grabmal der Kinder einen leichteren, graziöseren Aufbau, also eine wesentliche Verbesserung erhalten hat. Die Anbringung der Putten unten am Sockel des zweiten Denkmals bedeutet dagegen kaum eine Verbesserung, ebensowenig wie das Weglassen der reizenden Flachkonsolen, auf denen das Elternpaar stehend erscheint. Das Allianzwappen der Eltern war einst ebenso von einer kleinen Statue bekrönt

\*) Dem Verfasser war diese Feststellung leider erst nachträglich, d. h. nach Druck des ersten Teiles dieses Bandes, bekannt geworden.



wie das Relief der Himmelfahrt, das beim älteren Grabdenkmal die Mitte zwischen den Wappen von Handschuhsheim und Ingelheim einnimmt.

Die Grabschriften am Denkmal der Geschwister lauten folgendermaßen:

a) Grabschrift des Junkers Hanns:

*Als man zählte 1585 Jar  
In der Nacht de. 25 Juny zwar  
Wardt geborn Hañs von Hendschugsheim  
Auff ime stunde der Adelige Stame allein.  
Von Churf: Friederichen Pfalzgrave bei Rein  
Wardt beschriben gen hoffe zu reitten ein  
zu dienen stellet er sich gehorsamlichen dar  
Seines Alters funfzehn und ein halbs iar  
zu Heidelberg auf dem markt bey nacht  
Friederich vom Hirschorn ihn hardt stach  
Den 14 dezembris im sechzehnhundersten iahr  
Über siebensehn Tag hernach sein lebe endet gahr.  
Alles ist gegeben in defs herrn handt  
Er lasset keine Uibelthatt ohne belondt.  
Ob ich schon seitlich werde gerucket hin.  
Sterben ist meines lebens gwinn Psalm 116.  
ich will wandeln für dem Herrn im lande der lebendigen.*

b) Grabschrift der Jungfrau Barbara:

*Jung und geratt war ich fürwahr  
Eine Jungfrawe ins dreyzehnd iar  
Barbaram geborne von Hendschugsheim  
Den 6 Octobris año 1599 in dem Herrn geschlaffen ein.  
Mein Gott und breutgam mich fordert ab  
Mein beyschlaff hab ich in diesem grab  
Darzu war ich willig und wolgemudt.  
So war der todt mein heuradtgutt.  
Mein seel ist bey dem breittgam mein  
Mein leib thut wartten sein  
Bifs ich sein stimm höre am füngsten tag  
Stehet mein leib auff aus diesem grab  
Und neme die Ewige freude ein  
Mit allen außerwölten sein.  
Hiob 19. Ich weiß daß mein erlöser lebt . . . .*

Oben in der Mitte des Frieses steht noch:

*Wir beede Geschwistert die letst geborne defs Hendschugsheimer stamen  
Ruhin in der külen Erden beysamen.*

(Die drastische Beschreibung des Todes des letzten Handschuhsheimers im Darmstädter Thesaurus picturarum findet sich abgedruckt in Wirths Archiv I, 141 f.)



3. Grabplatte der Frau Margaretha Elisabeth Kneblin, geb. von Helmstatt (gestorben 1582), mit dem Allianzwappen Knebel-Helmstatt in der Mitte und den vier Ahnenwappen in der Ecke: Knebel von Katzenellenbogen, Helmstatt, Landschad von Steinach, Helmstatt.

II. Im Schiff:

Über dem Aufgang zur Kanzel

4. Grabstein des kurfürstlichen Obristen Johann Friedrich Strup von Gelnhausen (gestorben 1721) und seiner Gattin Johanna Magdalena, geb. von Frays (gestorben 1724). Oben innerhalb der reichen Barockumrahmung zwischen den beiden Wappen die Medaillons des Ehepaares unter einer Krone, von Engeln gehalten.
5. Oberhalb der zweiten Arkadensäule der Südseite ist ein Denkstein mit demselben Wappen und der Grabschrift des Fräulein Charlotte Laura Strupp von Gelnhausen: „Geboren anno 1699 den 4 Mai. Gestorben den 15 Augusti Ihres Alters 14 Jahre und 11 Tag.“
6. Nahe der Treppe zur Empore die beiden ältesten Grabdenkmäler der Kirche: des daselbst begrabenen Dyther von Handschuhsheim (gestorben 1487\*) und seiner Frau Margaretha von Frankenstein (gestorben 1483), welche „zu Heidelberge zu dē barfußē ligt“. Die beiden Verstorbenen sind lebensgroß unter einem flachen spätgotischen Spitzbogen seitlich gewendet kniend, mit betend zusammengelegten Händen dargestellt, der Ritter barhäuptig in voller Rüstung, Helm und Wappen vor sich, die Edelfrau in Schleier und Kopftuch mit dem Frankensteinschen Wappenschild hinter sich (s. Abbildung Fig. 36). Die Inschriftafeln, wie Blätter mit umgerollten Rändern, oberhalb der Figuren haben folgenden Wortlaut:

Anno dñi 1483 uf den grun  
dōrfstag starb die erbar frau Margreth  
von franckēstein Dyther vō hentschuhē  
heimē elich gemahel und ligt zu hei  
delbergē zu dē barfußēn d' got quad

Anno dñi 148A uf Sant Marytag  
starb der veß dyther vō hētſchufheim hie  
begraben deß vater de' streng herr Heinrich  
von hētſchufhei Im stryt zu lottrigen wart  
erschlagen der beider ſelen got quad

Die vier Ahnenwappen am Grabmal des Ritters sind: Handschuhsheim, Neiperg, Knebel von Katzenellenbogen und Stein-Kallenfels; die am Grabdenkmal der Frau: Frankenstein, Helmstatt, Rodenstein und Hirschhorn.

Wie wir sahen, ist die Kirche in den achtziger Jahren des 15. Jhs. gotisch umgebaut worden, und handelt es sich also hier wohl um die Grabsteine der Stifter dieses Umbaus. Der Kunstwert der beiden Denkmäler ist kein geringer, trotzdem die übertriebene Betonung des Familienwappens mit

\*) Mühling und von Hamm haben fälschlich 1481 gelesen, wie schon K. Christ festgestellt hat.



dem unruhigen Gezaddel der Helmdecken in beiden Fällen den Eindruck des Figürlichen beeinträchtigt. Die Gesichter lebenswahr, die Haltung natürlich, die Einzelheiten sorgfältig herausgearbeitet. Der Zustand der Erhaltung



Fig. 36. Grabmal in der alten Kirche zu Handschuhsheim.

leidlich. (H. Schweitzer sucht in seiner Studie über die mittelalterlichen Grabdenkmäler unserer Gegend [Straßburg 1899, S. 58 ff.] drei stilverwandte Grabdenkmäler in Stuttgart, Weinheim und Heidelberg auf den gleichen unbekanntem Meister zurückzuführen, meines Erachtens ohne zwingende Gründe.) An der Ostwand des Schiffes links neben dem Triumphbogen

7. Doppelgrabdenkmal (w. S.) des Johann von Ingelheim (gestorben 1517) und dessen Gemahlin Margretha, geb. von Handschuhsheim






Fig. 37. Grabmal in der alten Kirche zu Handschuhsheim.



(gestorben 1500). Die auf den Seitenpfeilern und oben auf einem gewellten Giebelband angebrachte Inschrift (s. Abbildung Fig. 36) hat folgenden Wortlaut:

ANO · D · XV · IA · VF · DN · 21 · TAG · DE · MONA ·  
 HORN · D · DO · WAS · SASTAG · SAT · HLARS · TA ·  
 STARB · D · EDL · VES · HANS · VA · (sic!) · INGEH ·  
 DE · G · GENAT · ANO · D · XV · VF · SAT · IOHANS ·  
 WAPTISTA · STRB · D · EDEL · ERSÄ · FARW · (sic!) ·  
 MARGR · GEBOR · VA · (sic!) · HETCHVSCHE · EI  
 HAWFR · HANS · VA · (sic!) · INGEL · D · G · GENAD ·

(Die letzten Buchstaben von einer Kirchenbank verdeckt. K. Christ glaubt, meines Erachtens mit Recht, als Todesjahr 1517, die beiden letzten Zahlzeichen also als arabische lesen zu sollen, während Schweitzer, der die Inschrift ungenau wiedergibt [a. a. O. S. 70], gar keine Lesung vorschlägt, und Mühling und von Hamm offenbar fälschlich 1500 auch als das Todesjahr des Ritters angeben.) Das Ehepaar ist in Vorderansicht in Lebensgröße auf spätgotisch profilierten Konsolen stehend, als Freifiguren vor einer glatten Hinterwand dargestellt innerhalb einer tiefen Nische, die seitlich von Pilastern mit Kapitäl und oben von dem erwähnten gewellten Inschriftband halbkreisförmig abgeschlossen erscheint. Innerhalb des Bogens die Wappen von Ingelheim und Handschuhsheim mit reich verschnörkelten spätgotischen Helmdecken, während die Schilde bereits Tartschenform aufweisen. Außerdem links unten klein der Wappenschild von Sponheim, und als Gegenstück auf der rechten Seite der Wappenschild von Windeck; die zugehörigen Helme seitlich oben außen am Wellenbogen angebracht. Die Inschrift unten an der

Konsole des Ritters 1519 M · L · S · P · I · H ·  deutet K. Christ (a. a. O. S. 12, Anm.) wohl mit Recht auf den Urheber dieses Denkmals, der in den beiden Figuren bedeutsame Proben seiner Kunst gegeben hat. Die Gesichter lebenswahr und fein durchgeführt (leider die Nasen abgeschlagen), Haltung natürlich, Faltengebung bei der Frau geradezu meisterlich studiert, wenn auch der Mode der Zeit nach etwas überschwenglich, die Rüstung des Ritters aufs sorgfältigste detailliert. Über diesen »Maximiliansharnisch« mit seinen charakteristischen »Aufreibungen« hat M. von Ehrenthal in demselben Hefte des Neuen Archivs, in dem die Blaumsche Abhandlung über die Handschuhsheimer Kirche sich befindet (VII [1906] S. 37 ff.), ausführlich gehandelt und nachgewiesen, daß einzelne Teile abgebrochen sind, zum Beispiel die Stoßträger an den Vorderflügen der Achseln, der Dolch an der rechten Hüfte etc. Jedenfalls war dieser leider unbekannt »Meister von 1519« im Figürlichen eine Kraft ersten Ranges, während das Architektonische eine auffällige Ungeschicklichkeit in der Formgebung aufweist.

8. Links daneben kleineres Grabdenkmal (w. S.) der Anna von Hensnim, geb. von Bettendorffer (gestorben 1572), der Gattin des Christoph von



Handschuhsheim. Zu beiden Seiten der in Flachrelief in Vorderansicht steif dastehenden betenden Frau die Wappen von Handschuhsheim und Betten-  
dorf. (K. Christ hält wohl mit Recht Hensnim für eine Abkürzung von  
Hentschuchsheimin.) Unten zu ihren Füßen die Schilde von Gemmingen  
und Venningen.

Außer diesen Denkmälern befinden sich in dem Boden der Kirche, zumal im  
nördlichen Teile, eingelassen eine große Anzahl Grabplatten, welche meist so  
abgetreten sind, daß weder die Inschriften noch die Wappen etc., die Mühling seiner-  
zeit teilweise noch hat bestimmen können, mehr festzustellen sind. Nur bei dem Steine,  
der vor den ältesten Grabdenkmälern bei der Emporentreppe liegt, hat von Hamm  
in dem inmitten befindlichen großen Wappen einen Kranich entdeckt und daraus auf die  
Familie Kranich von Kirchberg geschlossen. Wahrscheinlich sind auch unter dem Gestühl  
noch Platten gelagert.

Ausstattung Die innere Ausstattung der Kirche mit barocken Altären, moderner gotischer  
Kanzel und einfachem Gestühl etc. ist kunstlos und bedarf keiner Beschreibung.

Wandmalereien In jüngster Zeit sind an den Wänden des Schiffes Reste von *Wandmalereien*  
zu tage getreten, welche spätgotischen Ursprungs zu sein scheinen und ihrer völligen  
Aufdeckung harren.

Friedhof Der ehemalige *Friedhof*, in dem die Kirche liegt, ist heute noch ummauert und  
birgt auch noch einige wenige Grabstätten meist mit kleinen barocken Kreuzen, von

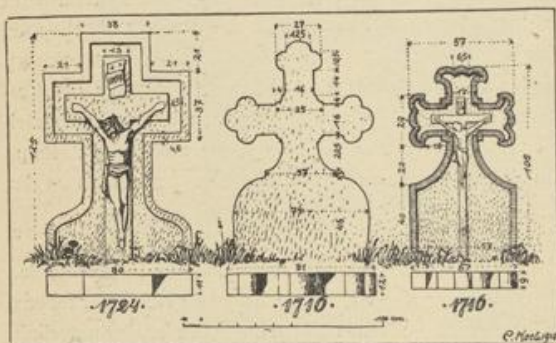


Fig. 38. Kreuze auf dem alten Friedhofe zu Handschuhsheim.

denen unsere Abbildung Fig. 38  
eine Vorstellung gibt. Bemerkenswert noch der große  
viereckige Block (r. S.) über  
dem Grabe des letzten kurpfäl-  
zischen Waisenhausschaffners  
in Handschuhsheim, Karl  
Franz Joseph Rottmann  
(geboren 1738), des Großvaters  
des Münchner Landschafters,  
der hier, angeblich in dem  
dieser Familie damals gehörigen  
sogenannten Schloßchen (s.  
unten), i. J. 1797 geboren wor-  
den ist. (Näheres über den

Maler und dessen Familie in dem Aufsatz von G. Christ, Mannh. Geschichtsbl. XIII  
Sp. 3 ff.) Durch das Simultaneum war den Evangelischen der nördliche, den Katholischen  
der südliche Teil zu Beerdigungen zugefallen.

Ehemalige  
Nonnenklausen

Etwa seit dem Jahre 1480 ist eine Niederlassung von Augustinernonnen in  
Handschuhsheim nachweisbar, deren *Klausen* der Westfront der Kirche gegenüber in  
den sogenannten Nonnengärten lag, an der nach der Tiefburg ziehenden »Schloßstraße«.  
Bei der Umänderung der Kirche in dieser Zeit (s. oben S. 34) ist, wie wir sahen, der  
Errichtung des Nonnenchors zuliebe die nördliche Arkade des Schiffes in Wegfall ge-  
kommen. Dieser kleine Konvent hat nur kurze Zeit bestanden und ist bereits zur  
Reformationszeit wieder aufgelöst worden. Seine Güter fielen an das bald darauf



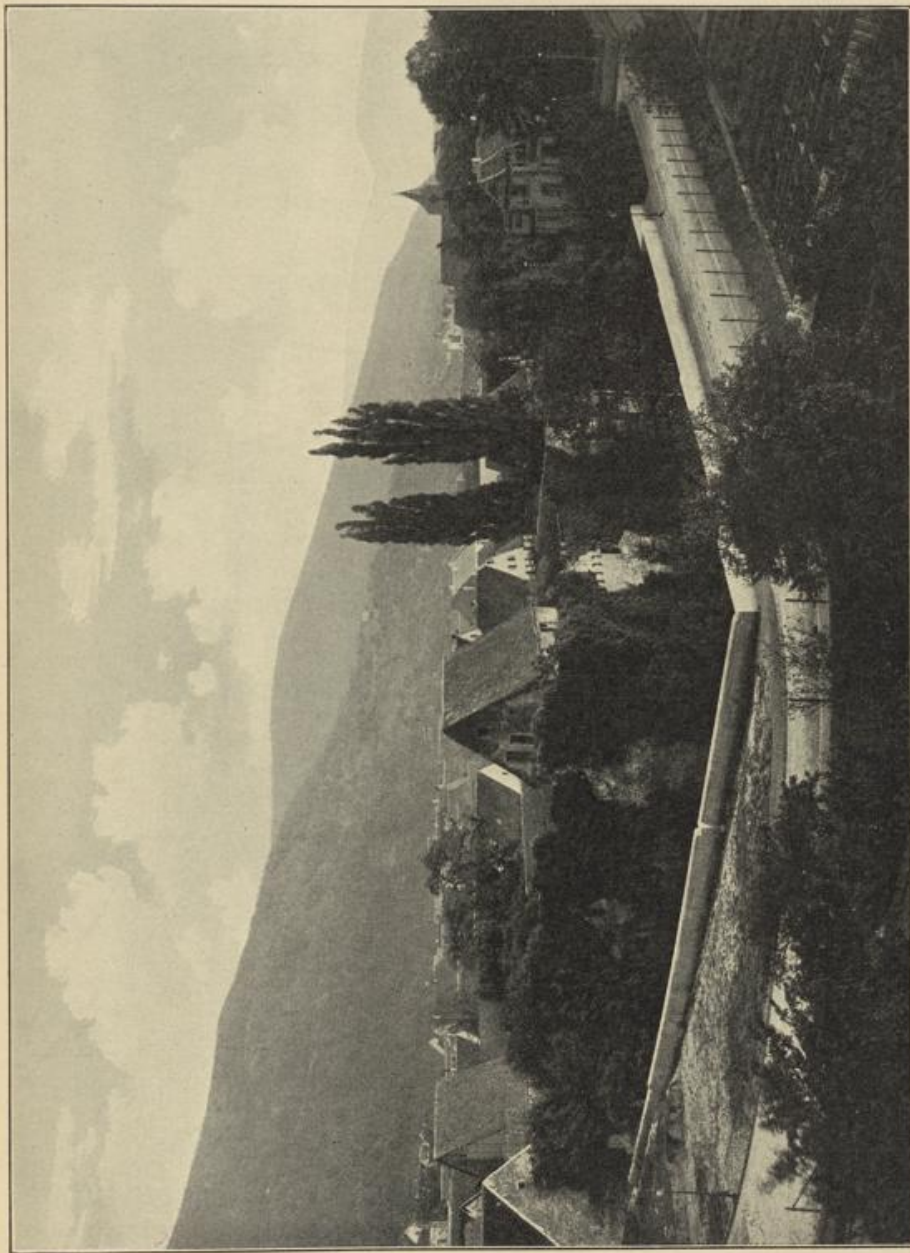


Fig. 39. Die alte Tiefburg zu Handschuhsheim.



(1575) gegründete Waisenhaus, dessen Stiftung Mühling den Edlen von Handschuhsheim zuschreiben zu können glaubt. Nach K. Christ (Festschrift S. 17) lag der ehemalige Lorsche Hof, in dem das Waisenhaus eingerichtet worden ist, in freier ein-

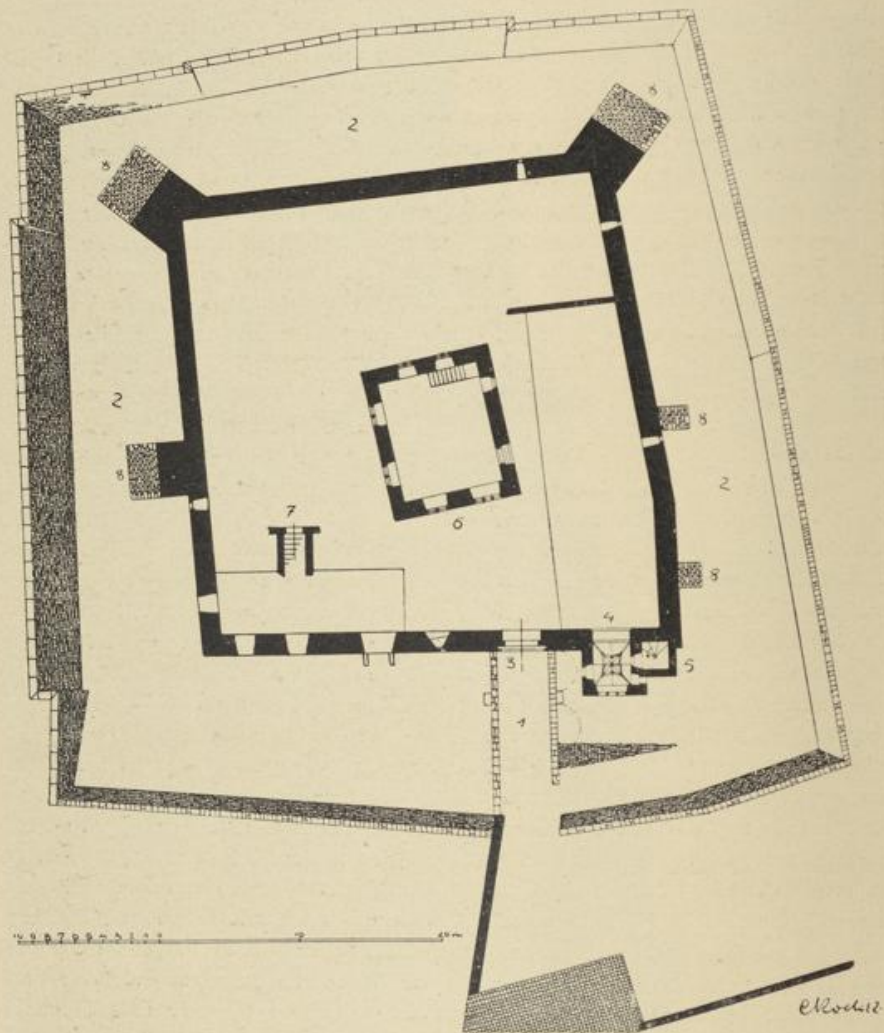


Fig. 40. Grundriß der Tiefburg zu Handschuhsheim.

samer Lage südlich von der alten Kirche in der Pfarrgasse, wo der sogenannte Atzelhof, so genannt nach den Elstern (Atzeln), die in dessen hohen Pappeln zu nisten pflegten, bis zum Straßendurchbruch des Jahres 1906 gestanden hat. Die im Lorsche Hof befindliche S. Annenkapelle (s. oben) scheint auch für das Waisenhaus in Benutzung geblieben zu sein. Ein Konsolenstein des abgerissenen Gebäudes mit der eingemeißelten





Fig. 41. Eingang zur Tiefburg von Handschuhsheim.



Jahreszahl 1540, einem Krämertragkorb und den Initialen I. K. ist in die städtischen Sammlungen nach Heidelberg gekommen (im Hofbau eingemauert) und geht auf den damaligen Schaffner Johann Kremer zurück (abgebildet bei Näher mit der falschen Jahreszahl 1549). An gleicher Stelle des Sammlungsgebäudes befindet sich auch der Schlußstein des Tores des obengenannten, i. J. 1685 vom Kurfürsten Karl wiederhergestellten Waisenhauses, das 1674 von Turenne niedergebrannt worden war.

Die Wasserburg

Die <sup>östlich</sup> von der Kirche gelegene alte *Wasserburg* der Herren von Handschuhsheim mag in ihren ersten Ursprüngen noch in das frühe Mittelalter zurückgehen und hat früher jedenfalls einen viel größeren Umfang besessen, als die jetzt noch vorhandenen Anlagen erkennen lassen. Wir haben auch bei dieser Burganlage zu unterscheiden zwischen der eigentlichen von Wassergraben und Mauer beschützten inneren oder Tiefburg und dem dieselbe rings umgebenden, mit Stallungen, Scheunen u. dgl. besetzten Vorburggelände. Letzteres ist in seinen Umfassungsmauern heute größtenteils noch zu erkennen; so auch das große rundbogige Eingangstor in den Burgbezirk (neben dem jetzigen Straßendurchbruch) mit dem Handschuhsheimer Wappen am Schlußstein; an der einen Mauer-ecke ist auch noch eine Pechnase oder Abort vorhanden. Mühling (a. a. O. S. 130) nimmt an, daß die Vorburg sich bis auf die andere Seite der Straße und sogar bis dahin ausgedehnt habe, wo jetzt das sogenannte Schloßchen (s. unten) steht.

Wir betreten die Tiefburg von Süden her über eine steinerne Bogenbrücke, die den dort etwa 12 m breiten Wassergraben (jetzt trocken und zum Teil dicht »bewaldet«) überspannt (s. Grundriß Fig. 40). An den drei andern Seiten ist dieser Graben, in den die Strebe-pfeiler der Wehrmauer\*) verschieden weit vorspringen, nur etwa halb so breit. Seine Außenmauer ist mit einer Brüstung versehen, die früher wesentlich höher gewesen zu sein scheint.

Die Burg bildet ungefähr ein Quadrat von 30 m Seite, das ringsum von einer hohen Wehrmauer umgeben war, die nur zum Teil noch in ihrer alten Höhe, mit dem alten Wehrgang mit Schießscharten und kräftigem, ringsum laufendem Konsolenfries erhalten ist. Im Innern lehnten sich Wohnbauten, Stallungen u. dgl. an dieselbe. Jetzt liegt alles in Trümmern, malerisch von Grün überwuchert und von Bäumen und Strauchwerk beschattet (s. Abbildung Fig. 39), im Grunde aber doch ein Bild trostlosen Verfalles. Der Torturm mit dem großen rundbogigen Hauptportal zeigt noch die Nische und den Schlitz für das Fallgatter (s. Abbildung Fig. 41), entbehrt aber des oberen Abschlusses. Rechts daneben ragt die Giebelfront des ehemaligen Palas mit seinem spätgotischen Erker von der Grabensohle auf, links der Rest eines größtenteils auch in den Außenmauern zerstörten zweiten Wohnhauses (Kemenate?), dessen ehemaliger von drei Konsolen getragener Balkon noch eine Brüstungsplatte mit dem Handschuhsheimer Wappen und der Jahreszahl 1544 trägt. Das Innere beider Bauten ist völlig zerstört bis auf einen ehemals wohl als Kapelle benutzten, mit einem spätgotischen Sterngewölbe überdeckten Raum des Palas. Daneben führt eine Wendelstiege in das untere Stockwerk an der Nische vorbei, in der i. J. 1770 die Überreste eines in aufrechter Stellung hier eingemauerten, vollkommen gerüsteten Ritters gefunden worden sein sollen, ein Vorkommnis(?), das zu allerlei Vermutungen und Sagen Anlaß gegeben hat.

\*) Während des Druckes sind, nach Mitteilung des Herrn Konservator, Geheimer Oberbaurat Kircher bei der Instandsetzung dieser Pfeiler auf der Westseite zwei Inschrifttafeln gefunden worden, welche besagen, daß die Errichtung der Pfeiler i. J. 1575 durch Christofel von Handschuhsheim stattgefunden hat. An der abgebrochenen Scheuer nordöstlich der Burg fanden sich zwei Wappensteine von 1592 und 159(5) mit je einem Wappenpaar: Handschuhsheim und Ingelheim.



Das in der Achse des Haupteingangs in der östlichen Hälfte des Stadels frei im Hofe gelegene Wohnhaus, das noch von der ältesten Anlage herzustammen scheint und vielleicht ursprünglich die einzige Wohnanlage der Burg gebildet hat, ist allein noch unter Dach. Bei der Erweiterung der Burg i. J. 1544 (s. oben) ist auch dieser fortan

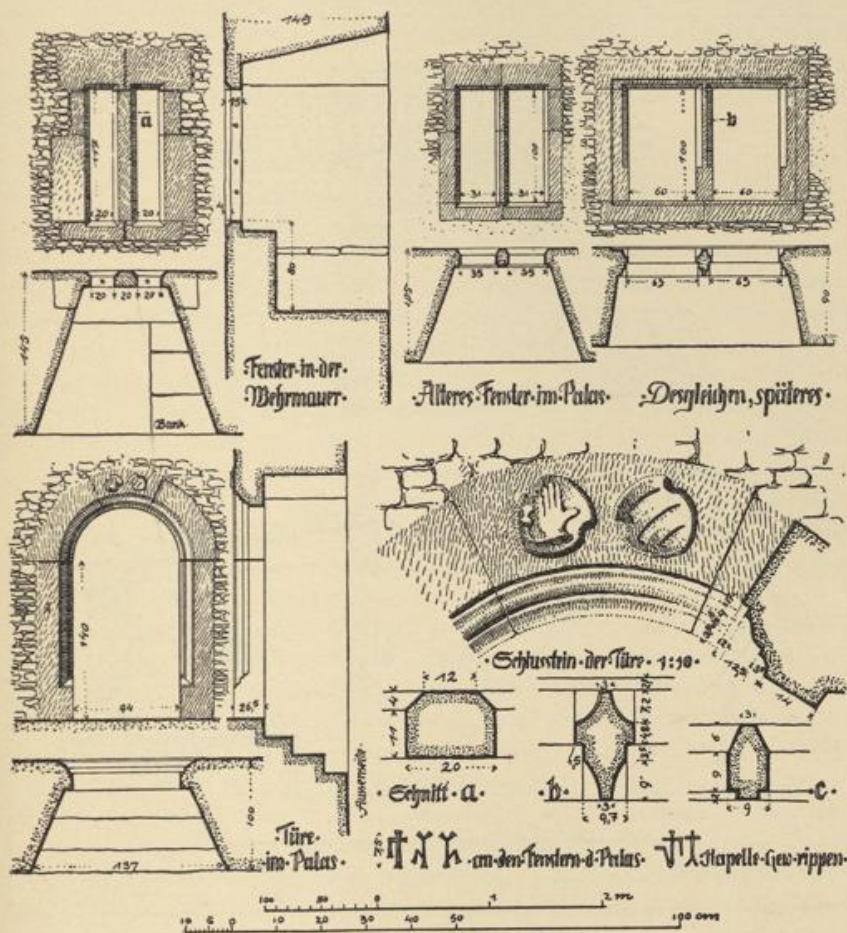


Fig. 42. Details von der Wasserburg zu Handschuhsheim.

wie ein Berchfrit den ganzen Hof beherrschende dreistöckige turmartige Bau dem Stile der Zeit entsprechend verändert worden. Auf diesen Umbau weisen die zweimal am Wohnturme angebrachten Allianzwapen von Handschuhsheim-Fleckenstein hin, die denselben Charakter haben wie das Wapen von 1544 an der Altanbrüstung. Das eine Wapen befindet sich über dem dreigeteilten Fenster außen, dem Haupteingange gegenüber, das andere über der Tür des Rittersaales im dritten Stock, von dem aus eine Laufbrücke zu dem gegenüber liegenden Palas geführt hat. Die ganze Anlage dieses turmartigen Gebäudes läßt auf eine Entstehung in gotischer Zeit schließen, und zwar den



noch vorhandenen, vom Umbau nicht berührten kleinen Fenstern nach zu urteilen, etwa zu Anfang des 14. Jhs. Auffällig die geringen Mauerstärken.

Die großen Fenster, welche nachträglich bei der Errichtung der obengenannten Wohnbauten in die Wehrmauer eingebrochen worden sind, lassen erkennen, daß um die

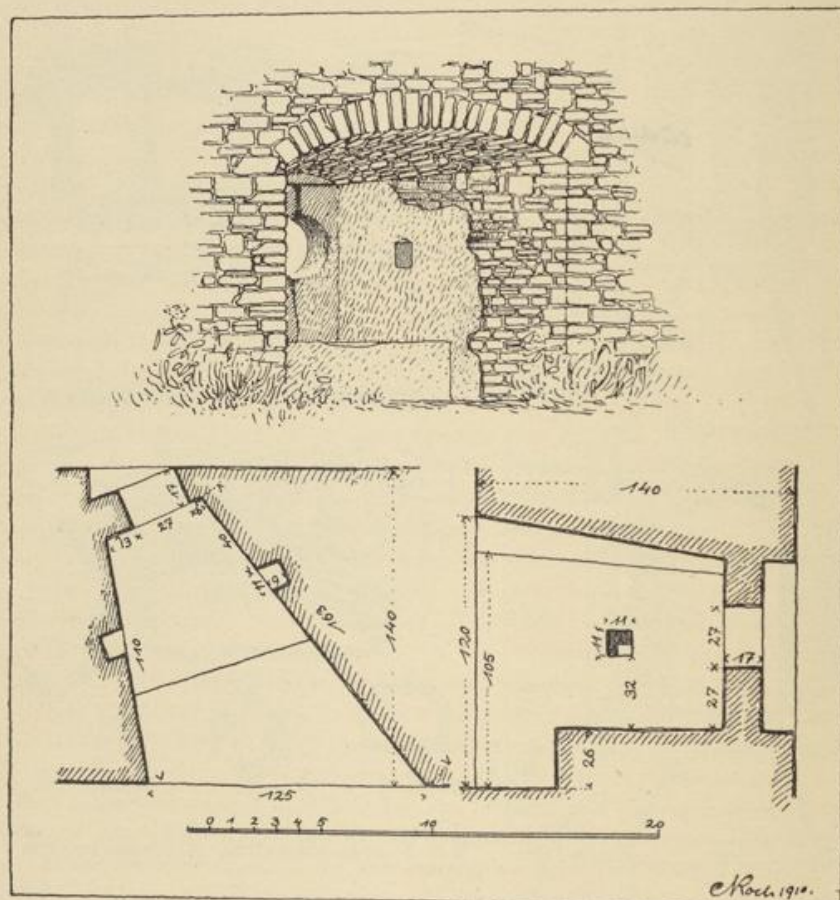


Fig. 43. Schießscharte von der Tiefburg zu Handschuhsheim.

Mitte des 15. Jhs. auf die Wehrhaftigkeit, d. h. eine Möglichkeit der Verteidigung dieser Burg nicht mehr gerechnet worden ist.

Einzelheiten der Wohnbauten und der Wehrmauer finden sich in unserer Abbildung Fig. 42 wiedergegeben, während Fig. 43 die zur Deckung von Tor und Brücke angebrachte Schießscharte wiedergibt.

Erwähnt seien noch eine Anzahl zurzeit über dem Keller des Palas im Schuppen liegende gotische Architekturbruchstücke, darunter zwei Türstürze: einer von 1562 und einer von 1592 mit dem Ingelheimer und Handschuhsheimer Wappen (s. oben das Doppelgrabmal Nr. 7 in der Kirche), sowie einige schöne spätgotische Maßwerkstücke



von Fenstern, zweifellos alle aus der Tiefburg stammend. (Zurzeit besteht die Absicht seitens der Stadtgemeinde, das von der Helmstattschen Herrschaft pachtweise übernommene Anwesen zu Marktzwecken in Benutzung zu nehmen und den Mittelbau wohnlich wieder herzurichten.)

Am Hoftor des östlich von der Burg liegenden Helmstattschen Verwaltungsgebäudes Schlußstein mit Allianzwappen Handschuhsheim-Knebel von Katzenellbogen. Gegenüber auf der südlichen Seite stand früher ein Stein mit dem Handschuhsheimer Wappen, der Jahreszahl 1567 und den Buchstaben: I. V. H. (Johann von Handschuhsheim?). (K. Ch.)

Das weiter <sup>südlich</sup> nördlich gelegene einfache kleine *Herrschaftshaus*, das sogenannte »Schlößchen«, ist (nach Mühling) i. J. 1609 vom kurpfälzischen Obristen Strup (s. das Grabmal eines Nachkommens oben unter 4.) gebaut und dann 1659 an Philipp Ernst von Venningen veräußert worden. Erst um 1700 ging es in den Besitz des Joseph von Jungwirth über,<sup>\*)</sup> der die Zerstörung seines Besitzes durch die Franzosen, die gerade in Handschuhsheim besonders unmenschlich gehaust zu haben scheinen (s. J. P. Kayser, Histor. Schauplatz, Heidelberg 1732, S. 507 ff.), am 31. Januar 1689 miterlebt und danach das Schlößchen wieder aufgebaut hat. In der Folge hat es wiederholt den Besitzer gewechselt, bis es 1783 vom kurfürstlichen Waisenhauschaffner Rottmann (s. oben) erworben worden ist. (G. Christ, in dem oben, S. 52, zitierten Aufsatz Sp. 14, stellt die Richtigkeit der Angaben auf der unlängst angebrachten Inschrifttafel stark in Zweifel.) Das seither wiederholt umgebaute Haus bietet außer dem wohl noch von der älteren Anlage herrührenden Treppentürmchen, an dem einige Wappensteine, darunter das Doppelwappen Landas und Hammerstein vom Jahre 1661, eingelassen sind, nichts bemerkenswertes mehr.

Das  
»Schlößchen«

An bemerkenswerten *alten Häusern* ist nichts mehr im Orte vorhanden. Die französische Soldateska im Orleanschen Kriege und nicht minder die moderne Bau- spekulation haben gründlich damit aufgeräumt. Die ältesten Jahreszahlen sind: 1732, 1764, 1783 etc. Nur das hübsche Fachwerkhaus an der Ecke des Marktplatzes, das Johann Georg Albert und dessen Ehefrau Barbara i. J. 1690 gebaut haben, ist etwas älter, ebenso wie die Metzgerei in der Hauptstraße von 1692.

Alte Häuser

In dem bei Handschuhsheim mündenden *Siebenmühlental* befindet sich am Hause Nr. 81 ein Schlußstein eingemauert mit einem Mühlrad und der Jahreszahl 1591. Dasselbst auch eine Türe mit sich durchdringenden Stabprofilen (in gotischer Manier) vom Jahre 1696.

Siebenmühlental

In der Wand des Hofgebäudes der städtischen Sammlung in Heidelberg befindet sich ein *Inschriftstein* aus einer abgebrochenen Mühle bei der Wirtschaft im Siebenmühlental mit folgender Inschrift:

Inschriftstein

HAD · (erbaue) T · GEORG  
HIERONIMVS · HETTEBACH · 1719 ·  
RENNOFYR · 1749 ·  
IOHANN ENGELHART HETTENBACH  
MARIA BARBARA HETTENBACHIN

darunter Gerberwerkzeug. (K. Ch.)

<sup>\*)</sup> Diese Herren kamen erst zu Anfang des 18. Jhs. in die Pfalz, wie denn damals auch der Leibmedikus von Jungwirth das große jetzt Breitwiesersche Haus am Klingentor zu Heidelberg errichtete. (Vgl. K. Christ im Neuen Archiv III, 114.)



Wirtshausschild Dasselbst auch ein hübsches *Wirtshausschild* von der früheren Wirtschaft »Zum Löwen« in Handschuhsheim.



## HEDDESBACH

Schreibweisen: Hedelspach 1416; Heddispach 1425; Heddenspach 1425, 1516.  
 Geschichtliches *Geschichtliches.* Ehemals dem Hochstift Worms eigen, von dem es an eine Seitenlinie der von Neckarsteinach, die von Harfenberg genannt wurden, kam. Diese gründeten hier auf dem Schloßbuckel eine noch in Ruinen vorhandene Burg. Der Ort gehörte seit dem Aussterben dieses Geschlechtes, etwa seit 1300, zur pfälzischen Kellerei Waldeck. (*K. Ch.*)

Kirche Die malerisch auf einem Plateau innerhalb des alten Friedhofes gelegene *evangelische Pfarrkirche* (s. obenstehende Abbildung) enthält von der alten, zum Jahre 1496 erstmalig erwähnten *S. Peterskirche* als Überrest noch den im Osten stehenden Turm, dessen quadratisches Untergeschoß (ca. 4,80 m weit) in üblicher Weise als Chor dient. Das hinter dem Altar befindliche zweigeteilte Fenster weist in seinem derben einfachen Maßwerk auf frühgotische Zeit hin (s. Abbildung Fig. 44), ebenso wie das schöne alte Rippenkreuzgewölbe, dessen Schlußstein in ca. 5,50 m Höhe eine Hand mit dem Wappenbilde (s. auch Brombach oben S. 3) des Wormser Hochstiftes trägt. Wie unsere Abbildung (Fig. 45) zeigt, ist der Turm im oberen Teile im Zeitalter des Barock umgebaut worden. Damals ist auch das zurzeit in Renovation begriffene Schiff neu entstanden (nach Stocker [Schematismus S. 253] i. J. 1777). Empore, Orgel und Kanzel zeigen die übliche einfache barocke Formgebung.

Wandgemälde Eine besondere Bedeutung hat der ehrwürdige Chor dieses Gotteshauses durch die Aufdeckung eines umfangreichen spätgotischen *Bilderszyklus* erhalten, der Wände und Kappen bedeckt. Der Erhaltungszustand ist leider sehr ungleichmäßig; an einzelnen Stellen sind nach der i. J. 1911 erfolgten Freilegung die Figuren leidlich und im Zusammenhange erhalten, an anderen sind nur noch ganz schwache Umrißlinien in einem